

diese beiden Orte im Protest, dafür ist die Wüstung Banlaka genannt, welchen Ort die Gut-Keled nur vorübergehend und per nefas besaßen⁵⁸.

IV.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, wann die Hornsteiner, genauer gesagt, wann von der Burg Hornstein über das Gebirge herübergeriffen wurde. Nach dem allen Gesagten scheint nur die Antwort richtig zu sein, welche sagen würde, Eisenstadt, oder wie es gerade genannt wurde, hätte zu dem königlichen Grenzwald gehört, der gewissermaßen durch die Erbauung Hornsteins einen zweiten Grenzpunkt bekommen hat. Dafür sprächen auch die unsicheren Verhältnisse in diesem Walde, die den König und die Gespane von den Banden reden lassen, die hier Unsicherheit schufen.

Zu Hornstein und Kleinmartinsdorf kommt im Stadtrecht für das wieder werdende Eisenstadt die Burg Eisenstadt. Es heißt nämlich „ wir wollen, daß kein Burggraf zu Hornstain und Eysenstatt Sy nichts zu gebieten haben “, woraus man schließen kann, daß der Bau der Burg 1373 soweit vorgeschritten war, daß sie einen Burgvogt besaß⁵⁹ und wenigstens den Anfang eines Suburbiums, denn sonst wäre der Burgname, wenn auch in ihm der alte der Stadt wieder aufleben sollte, unnatürlich. Das Jahr 1388 war für die Stadt ein bedeutendes. Nicht nur wurde ihr Recht wieder bestätigt und von König Sigismund die Ansiedlung von Juden gestattet, sondern am gleichen Tage wurden ihr auch zwei Jahrmärkte verliehen. In diesem Privileg heißt es auch unter anderem „ ad liberam suam civitatem Kysmarton vocatam, penes castrum suum (der Kanizsai) Zarkw vocatam habitam“, womit der deutsche Name nun auch im Ungarischen erscheint und weiters ausgedrückt ist, daß der Ort noch zum Bereich der Burg Hornstein, also zu dessen Herrschaft gehört. Doch von nun an erflossen die verschiedenen Weinprivilegien nicht mehr für die Herrschaft Hornstein sondern für die Stadt Eisenstadt, sie war zum wirtschaftlichen Mittelpunkt der Herrschaft geworden. Es war die Zeit, in der der Weinbau am Osthang des Leithagebirges einträglicher wurde. So schritt die Rodung auf den halben Hang des Leithagebirges und die Zahl der Weinriede wuchs, je mehr Wald geholt wurde. Damals dürfte auch die Herrschaft Hornstein hieher übertragen worden sein, also in den letzten Jahren des XIV. Jhrh., denn das erste speziell für Eisenstadt gegebene Privileg stammt aus 1390⁶⁰.

Zur Geschichte und Topographie des Burgenlandes im 11. Jahrhundert

Von Fritz Z i m m e r m a n n

Der erste Band des Burgenländischen Urkundenbuches enthält unter Nr. 1—28 eine beachtliche Reihe von Urkunden aus dem 9. und 10. Jahrhundert, beginnend mit dem Jahre 808, endend mit 984. Dies reicht weit über den Madjarein-

59 Die Benediktinerkirche in Ödenburg heißt auch Ziegenkirche, da ein solches Wappen in ihr aufscheint. Nun zeigt die Wappenwand des Eisenstädter Schlosses auch ein Wappen mit Ziegenkopf. Eine Abbildung des Ödenburger Wappens war in diesen Zeiten nicht zu beschaffen, sollte aber das Eisenstädter dem Ödenburger gleich sein, könnte man an ein Baumeisterzeichen denken. Die Kirche soll um 1290 erbaut sein.

60 Gruszecki, w. o., Jahresber. u. Puff, w. o., Die Privilegien

fall hinaus. Man würde somit manchen Aufschluß über die Verhältnisse des Landes nach der Niederlage bei Preßburg 907 erwarten. Indessen sind die meisten Urkunden aus dem 10. Jahrhundert nichts anderes als Bestätigungen der großen Schenkung an das Erzbistum Salzburg aus dem Jahre 860 beziehungsweise echte und gefälschte Schriftstücke in Angelegenheit der Frage, ob dem Bistum Passau der Rang eines Erzbistums gebühre. Die letzte Urkunde, die wirklich etwas über den Zustand des Burgenlandes besagt, ist der Tauschvertrag über Lilienbrunn 903. Aus dem 11. Jahrhundert liegt eine unechte Gründungsurkunde des Klosters Biel im Buchenwald (Bakonybél) vor, dann zwei weitere Bestätigungen der Salzburger Schenkung von 860 unter dem Ausstellungsjahr 1051 und 1057 sowie aus dem Jahr 1086 ein unechtes Güterverzeichnis der Abtei Biel im Buchenwald. Dazwischen jedoch liegt die bekannte Urkunde vom 26. 11. 1074, womit Kaiser Heinrich IV. dem Bistum Freising auf Grund der Bitte des Bischofs Ellenhard 100 Hufen im Gebiet östlich von Bruck an der Leitha mit der Verpflichtung, bei der Befestigung von Wieselburg mitzuwirken, schenkt. Die nächsten Urkunden, die Aufschluß über topographische Verhältnisse im Burgenland geben, sind solche aus den Jahren c. 1153 und c. 1156.

Aus dieser Sachlage ergibt sich die größte Schwierigkeit der burgenländischen Geschichtsforschung. Für die 250 Jahre zwischen 903 und 1153 steht uns eine einzige Urkunde zur Verfügung. Die Urkunden ab 1153 zeigen zum weitaus größten Teil madjarisierte Ortsnamenformen, von denen bis 903 natürlich keine Rede sein kann. Aber auch die Urkunde von 1074 weist eine rein deutsche Namengebung auf. Es handelt sich allerdings nur um ein halbes Dutzend Namen gegenüber 320 Namen von Ortsgemeinden allein im österreichischen Burgenland. Die einzige Ergänzung hiezu bietet — im Burgenländischen Urkundenbuch nicht enthalten — die Notiz über Stöttera, wonach dieses c. 1015 unter dem Namen Stederach vom Bischof von Regensburg als Jagdgebiet an den Bischof von Eichstätt vertauscht worden war (Rittsteuer, BH 11, 63).

Ich habe den Versuch unternommen (BF 27, 94 ff.), den Freisinger Besitz laut Urkunde von 1074 mit einer Schenkung des Grafen Chezilo „prope Pilozsuee in villa que dicitur Uuampaldi“ aus dem Jahre 861 in Verbindung zu bringen, indem ich die Nennung einer terra Ompud in einer Urkunde aus dem Jahre 1208 auf dieses Wampoldsdorf bezog. Diesen Versuch muß ich nunmehr als gescheitert bezeichnen. Die seinerzeitige Lokalisierung der terra Ompud erfolgte auf Grund einer Grenzbeschreibung der villa Sason laut einer Urkunde aus dem Jahre 1208 (BU Nr. 82), in der König Andreas II. von Ungarn die Gründung des Benediktinerklosters Leiden durch den Grafen Boto von Wieselburg und seinen Bruder Stefan (Chepan) bestätigt. Dieses Sason habe ich gleich den meisten Forschern vor mir mit dem bekanntesten neuzeitlichen Sásony für Winden westlich Neusiedl am See gleichgesetzt. Als das Burgenländische Urkundenbuch und die inzwischen erschienene Topographie des Bezirkes Neusiedl am See nun feststellten, daß ein zweites Sásony westlich von Deutsch Jahrndorf anzunehmen ist und zwar vielleicht als Wüstung, meinte ich zunächst, daß damit nur eine örtliche Verschiebung des gesuchten Wampoldsdorf als notwendige Folgerung verbunden sei. Aber auch dies läßt sich nicht aufrechterhalten. Die leider äußerst unklare und — wie sich auch aus der Erläuterung im BU ergibt — schwer zu deutende Urkunde liefert immerhin einige Anhaltspunkte. Zunächst ist von einer Gabelung der Leitha die Rede.

Dies kann nur unterhalb Gattendorf der Fall sein, wo das Gelände offen ist und ein Auseinanderlaufen des Gewässers gestattet. Tatsächlich zweigt gerade bei Gattendorf die Kleine Leitha vom Hauptfluß ab. Es ist aber durchaus möglich, daß es früher noch andere Abzweigungen gab. Die Nennung eines Dorfes Ceud ist demgemäß wohl auf Deutsch Jahrndorf zu beziehen, das 1266 als villa Geud erscheint (BU Nr. 485, S. 325). Nach jener Stelle, wo der von der Leitha abzweigende Wasserarm die Dörfer Sason und Ceud trennt, schließt nun „terra Ompud de villa Zerk“ an. Für die Ortsbestimmung der villa Zerk gibt es meines Wissens nur einen einzigen Anhaltspunkt, nämlich eine Urkunde aus dem Jahre 1262 (BU Nr. 405). Demnach wird eine terra Olfeld durch den Besitz des Iugunec und Iohannes de Bezene und die Dörfer Kallo und Zerk begrenzt. Bezene ist das heutige Pallersdorf, Kallo wäre etwa dem heutigen Karlhof bei Deutsch Jahrndorf gleichzusetzen, also liegt Zerk ungefähr in der Gegend des heutigen Nickelsdorf beziehungsweise eher etwas nördlich davon. Das ergibt für die Grenzbeschreibung von Sásony durchaus einen einleuchtenden Verlauf. Weiterhin im Sinne des Uhrzeigers die Drehung fortsetzend, kommen wir zur Grenze der villa Segfev und dann der villa Dobron. Dobron ist zweimal, nämlich 1399 und 1405, zwischen Neusiedl am See und Zurndorf urkundlich festgelegt (Homma, VuH 5/3, S. 2). Von hier aus geht es „ad quandam paludem“, zu einem Sumpf. Solange man Sásony mit Winden gleichsetzte, lag es nahe, diesen Sumpf mit dem Neusiedlersee gleichzusetzen. Nach der gegenwärtigen Sachlage ist dies unhaltbar. Nach diesem Sumpf gelangt man nämlich sehr bald wieder zur Leitha und damit, wie die Urkunde bemerkt, zum Ausgangspunkt der Grenzbeschreibung. Nimmt man behelfsmäßig Dobron genau zwischen Neusiedl und Zurndorf an, so wäre der Sumpf etwa am Fuße des Siebenjoch-Hügels zu suchen, von dort aus würde man die Leitha unterhalb Gattendorf erreichen. Daraus ergibt sich, daß die Grenzbeschreibung mit einer Irreführung beginnt: „Prima meta (ville Sason) incipit versus orientem iuxta fluvium Saar et tenet metas cum terra Nuethlen“ Wo immer das gesuchte Sason inmitten des umschriebenen Gebietes liegt, kann der Anfangspunkt nur westlich (allenfalls nordwestlich oder südwestlich) von der Siedlung liegen, aber keinesfalls östlich. Ziemlich klar ist nun jedenfalls, daß die terra Nuethlen, das heißt das Landgut „Namenlos“, mit Gattendorf gleichgesetzt werden muß. Schon im folgenden Jahr aber, 1209, wird bei der Grenzbeschreibung des Gutes „Haslau“-Chaslov die villa Kata genannt (BU Nr. 86). Auch hier bemerkt der Herausgeber: „Die Grenzbeschreibung ist besonders in der Angabe der Himmelsrichtungen verworren und läßt mit Ausnahme der Nachbarschaft zu Zurndorf und Gattendorf keine sicheren Schlüsse zu.“ Die sinngemäßen Voraussetzungen für ein Gut Haslau des Grafen Boto, der als Käufer angegeben ist, finden sich nur bei Potzneusiedl (d. i. Botos Neusiedl), das unmittelbar gegenüber Deutschhaslau an der Leitha liegt. Hier heißt es nun: „Prima meta huius terre incipit a quadam palude iuxta Sar ex meridionali parte communicando metas cum terra Ianus, et inde procedit versus occidentem ad montem — Die erste Grenze dieses Landgutes beginnt bei einem Sumpfe neben der Leitha, von Süden gemeinsam habend die Grenzen mit dem Landgut (des) Ianus, und von hier geht sie nach Westen zu einem Berg ..“ Demnach wäre die terra Ianus das heutige Neudorf bei Parndorf, die Grenze wird also, im Osten beginnend, wieder im Sinne des Uhrzeigers umschrieben. Gegen Schluß sind erkennbar als Grenzpunkte die villa Kata, die villa Fulzaran und schließlich wieder die Leitha. Fulzaran ist offenkundig mit Zurndorf gleichzusetzen,

sodaß zwischen Gattendorf und der St. Annakapelle oder dem Siebenjochhügel eine Grenzberührung von Zurndorf und Potzneusiedl anzunehmen ist.

Bemerkenswert an dieser Grenzbeschreibung ist jedenfalls die Erwähnung eines Sumpfes südlich der Leitha. Seine Lage stimmt einigermaßen mit der des Sumpfes überein, den wir bei der Grenzbeschreibung von Sason gefunden haben. Nicht ganz ausgeschlossen wäre noch ein dritter Zusammenhang. Im Jahre 1264 (BU Nr. 443) wird nämlich ein Besitz Kaal zwischen Neusiedl und Parndorf erwähnt. Der ON Kaal kann von einem deutschen PN Chadal oder von einem slawischen Gattungswort kal „Schlamm, Sumpf, trübes Wasser“ (Steinhauser 32) abgeleitet werden. Im letzteren Fall müßte eine versumpfte Strecke angenommen werden, die sich — wohl mit erheblichen Unterbrechungen — etwa vom Parndorfer Haidhof bis zur Leitha in der Gegend von Gattendorf hinzog. Die genauere Bestimmung wäre wohl von sachkundiger naturwissenschaftlicher Seite im Gelände selbst vorzunehmen. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß die Riede nördlich und südlich von Neudorf bei Parndorf den Namen „Mekote“ führen, der von sl. mēkkota „weicher Boden“ abzuleiten ist.

Kehren wir nun zur Grenzbeschreibung von Sason zurück, so ist sicherlich nördlich der villa Dobron, die ihrerseits zwischen Zurndorf und Neusiedl lag, das Vorhandensein eines Sumpfes bestätigt. Von diesem Sumpf nunmehr im entgegengesetzten Sinn wie bisher zurückgehend, gelangen wir zu den Grenzpunkten Dobron, villa Segfev, terra Ompud de villa Zerk, villa Ceud. Für Segfev kommt also am ehesten die Gleichsetzung mit Neusiedl am See in Frage, allenfalls Weiden am See oder Gols, für terra Ompud die Gegend von Nickelsdorf. Auffällig ist unbedingt, daß der weite Bogen zwischen Deutsch Jahrndorf und Dobron mit verhältnismäßig wenigen Grenzpunkten bezeichnet ist. Alles in allem kann jedoch kein Zweifel sein, daß innerhalb des Grenzverlaufes heute nur eine Dorfsiedlung liegt, nämlich Zurndorf. Nun ist dem gegenüberzustellen, daß nach der Grenzbeschreibung von Haslau—Potzneusiedl 1209 in diesem Raum Zurndorf bereits als villa Fulzaran bestand. Würde es sich hier um zwei verschiedene Orte handeln, so müßte Sason irgendwo an Fulzaran angrenzen. Da dies nicht der Fall ist, bleibt nur übrig, Sason und Fulzaran als identisch anzunehmen. Für diese Vermutung ergibt sich eine überraschende Bestätigung. Der ON Sásony wird von sl. šašina „Rohr“ (St. 30) bzw. gleichbedeutend Šašin „Riedgrasdorf“ (Moor 50) abgeleitet. Bezogen sich diese Deutungen zunächst auf Winden, so gelten sie selbstverständlich genauso für die gleichlautende Form Sason der Urkunde von 1208. Dieser an der Leitha gelegene Ort erscheint übrigens 1230 als „villa Moncha Sasuna“ (BU Nr. 169) und 1267 als „villa Sasun, qua adiacet secus fluvium Saar“ (BU Nr. 499). Es ergibt sich daraus nichts weiteres hinsichtlich der Lage des Ortes, als daß er an der Leitha lag, was für Zurndorf zutrifft.

Gleichbedeutend mit der Wurzel des slawischen Ortsnamens, slowenisch šaš „Riedgras“, slowakisch šašina „Schilfrohr“, tschechisch šachori „Binsengras“ und auch urverwandt ist mhd. saher „Sumpfgas, Schilf“. Dieses deutsche Wort kommt in verhältnismäßig geringer Entfernung ebenfalls in einem Ortsnamen vor, nämlich Sohr-Zohor bei Preßburg. Die Namensform Sohr findet sich in den Atlanten von Homan und Vischer, in Preßburg wird der Ort mundartlich soochan, jüdisch suua genannt (die phonetische Schreibweise ist hier aus technischen Gründen weitgehend vereinfacht), in der Nähe findet sich ein Hügel Zorhap, Szorhap, das ist mhd.

„*saher(bach)houbet“ (Beranek 18). Wenn man nun annimmt, daß die doppelte Benennung Sasun-Fulzaran in zwei Sprachen den gleichen Sinn ergibt, so haben wir nun *Šašin neben *Saher(n)dorf stehen. Die Umwandlung der letzteren Form in das heutige Zurndorf, Zurndorf bietet keinerlei Erklärungsschwierigkeit. Die Madjaren aber übernahmen nebeneinander das slawische Šašin als Sásony und das deutsche Saheren(dorf) als Zaran. Die Bildung eines madjarischen Ortsnamens aus dem Deutschen durch Weglassung des Grundwortes sehen wir in der behandelten Urkunde von 1208 bei Reugen für Ragendorf (eigentlich Reigendorf) und 1264 bei Perun und Perin für Parndorf bzw. *Perundorf (BU Nr. 443). Ful-Zaran bedeutet nichts anderes als Ober-Zaran. Wir können also sämtliche vorliegenden Ortsnamen ohneweiters unter einen Hut bringen, noch dazu in sinngemäß ansprechendster Weise, da die Lage an der Leitha die Benennung nach dem Schilf für Zurndorf, die Lage am Neusiedlersee für Winden voll und ganz rechtfertigt. Die bisherige Ableitung des Ortsnamens Zarány aus slawischer Wurzel erweist sich daher als irrig.

Das Ergebnis ist also, daß Zurndorf laut Zeugnis der Urkunden von 1208 und 1209 damals eine deutsch-slawische Doppelbezeichnung hatte, nämlich *Saherendorf.*Šašin. Die gleichzeitige Übernahme beider Formen ins Madjarische wird durch Vergleichsfälle aus der heutigen kroatischen Ortsnamengebung des Burgenlandes beleuchtet. Deutsch-slawische Bevölkerung in Zurndorf um das Jahr 1200 kann aber nur als Fortdauer der karolingerzeitlichen Siedlung angesehen werden. Dazu stimmt bestens das Patrozinium St. Peter und Paul. Und wenn im Jahre 1230 die Wieselburger Burgmannen Cumpolth und Cothpan, Söhne des Pipula, als Besitzer in Moncha Sasuna-Zurndorf erscheinen (BU Nr. 169), so könnte der eine dieser Namen als Coth pan, d. i. Herr Kath, gedeutet werden. Und eben dieser Kath könnte Gründer von Gattendorf sein, das zwischen 1208 und 1209 aus einem Gut „Namenlos“ zu einem Dorf Kata geworden zu sein scheint. Der Dorfname ist richtig wohl als Kato zu lesen, besteht also ganz einfach aus dem Namen des Besitzers wie Locsmán(d) für Lutzmannsburg. Während also hier wieder zu sehen ist, wie aus einem offenkundig deutschen ON urkundlich eine madjarische Namensform gemacht wurde, ist die deutsche Namensform *Katondorf als Grundlage der madjarischen Bezeichnung eindeutig zu entnehmen.

Mit alledem haben wir wahrscheinlich eine gewisse Klärung hinsichtlich der Topographie und Toponomie des Bezirkes Neusiedl am See für die Zeit um 1200 erzielt, aber hinsichtlich des Freisinger Besitzes in dieser Gegend nichts geklärt. Es bleibt nur die Vermutung auszusprechen, daß unter „terra Ompud de villa Zerk“ nichts anderes zu verstehen ist als ein „Landgut (des) Ompud von Zerk“. Der Name Ompud kommt wohl mit größter Wahrscheinlichkeit von Wampold, hat aber als Name eines Besitzers im Jahre 1208 kaum etwas mit dem des Namensgebers der villa Uuampaldi aus dem Jahre 861 zu tun. Angesichts der verwirrenden und unzulänglichen Angaben, aus denen man sich ein Bild machen soll, ist es bestimmt kein Wunder, wenn man erst nach irgendwelchen Irrwegen zum Ziel kommt. Ob die nunmehrige Deutung nach allen Richtungen hin stichfest ist, wird sich mit dem weiteren Fortschreiten der Forschung ja erweisen. Zu denken gibt immerhin die Tatsache, daß wir auf dem Zurndorfer Hotter zwar ein Fel-Zaran, Ober-Zaran, aber zu keiner Zeit ein Al-Zaran, Unter-Zaran, finden. Findet sich keine bessere Erklärung, so bleibt nur die Vermutung übrig, daß die Unterscheidung eigentlich durch die slawische Namensform Sason-Šašin bedingt ist. Von Neu-

siedl aus betrachtet war beim Gebrauch der slawischen Namensform jedenfalls unklar, ob Sason-Winden oder Sason-Zurndorf gemeint war. Der Lage nach erschien das am See gelegene Winden jedenfalls als das untere oder niedere Dorf gegenüber dem auf der Parndorfer Platte über Neusiedl gelegenen Zurndorf. Es wäre also durchaus denkbar, daß die Kennzeichnung „ober“ und „nieder“ von der slawischen Namengebung aus in den allgemeinen Sprachgebrauch eindrang und ausgehend von einem nicht belegten Fel-Sason ein gleichbedeutendes Fel-Zaran hervorbrachte, obwohl es ein anderes Zaran nicht gab. Demnach wäre als Al-Sason Winden anzusehen. Tatsächlich ist 1263 eine terra Olsosun mit Bezug auf Winden belegt (Cs. III, 668), während kein entsprechendes Fulsasun vorkommt.

Nun betrachten wir eine Urkunde aus der Zeit nach dem 4. November 1039 (MCar. 1. Erg.heft Nr. 255 b = 3036). Mit ihr schenkte ein Graf Altmann dem Kloster Weihenstefan bei Freising zum Seelenheil des verstorbenen Bischofs Egilbert von Freising seinen Besitz in Reisach im Gailtal, was an erster Stelle von Odalschalch bezeugt wurde, während eben dieser Odalschalch aus dem gleichen Grunde das Landgut stiftete, das er im Ort Nidarun Winida hatte und das der Bischof von Tiemo gekauft hatte. Als Zeuge hiefür erscheint an erster Stelle Graf Altmann genannt. Odalschalch und Graf Altmann sind in Kärnten beheimatet, Nidarun Winida ist aber dort nicht vorzufinden und auch sonst ist kein Ort bekannt, der mit dem Ort der Schenkung gleichgesetzt werden könnte. Sollte es vielleicht zulässig sein, in Nidarun Winida unser burgenländisches Winden zu erblicken?

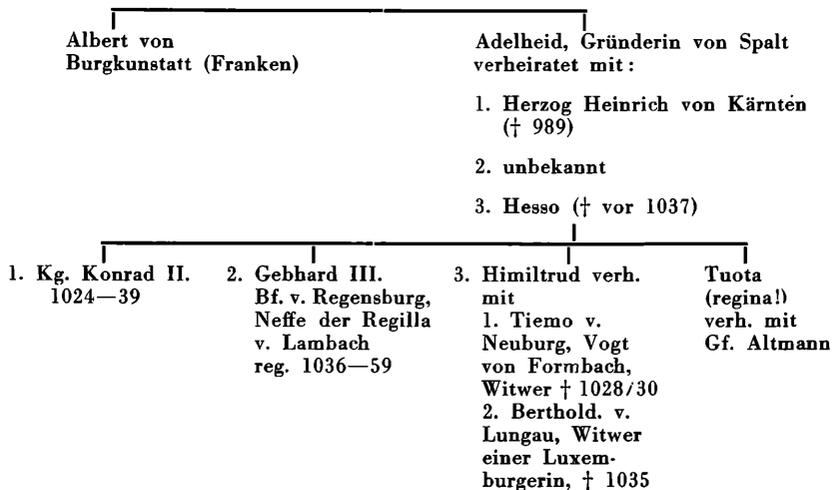
Der Namensform zufolge wäre dies ohneweiters zulässig. Für Winden am See ist bereits aus dem Jahr 1217 die deutsche Form Winden bekannt (BU Nr. 102, S. 70). Die deutsche Besiedlung ist durch die Urkunde von 1074 für das nördlich anschließende Gebiet von Bruck an der Leitha, Haslau, Neudorf bei Parndorf usw. erwiesen, Schönabrunn weiter nördlich und Donnerskirchen südlich von Winden bestätigen den siedlungsmäßigen Zusammenhang mit der Karolingerzeit, der ja aus der slawischen Mitbesiedlung hervorgeht. Es bleibt die besitzgeschichtliche Rechtfertigung offen.

Die Urkunde läßt erkennen, daß Odalschalch das Gut zu Niederwinden von Bischof Egilbert geerbt hatte und daß mit beiden auch Graf Altmann verwandt war. Eine Stammtafel, in der beide Namen vorkommen, bietet Pirchegger (ZSt. 35, 59). Er kennt einen Udalschalk, Graf im Lurgau um 1000, dessen Sohn Graf Altmann, verheiratet mit Tuota, Tochter des Grafen Heinrich von Formbach. Aus dieser Ehe entsprangen drei Kinder und zwar wieder ein Graf Udalschalk, verheiratet mit einer Adelheid, eine nach der Mutter benannte Tuota und eine Hadamut. Als Kinder des jüngeren Udalschalk und der Adelheid sind Graf Adalbero, Graf Konrad und Bischof Altmann von Trient angegeben. Letzterer waltete von 1124 bis 1142, sodaß wir zu einer schematischen und ganz beiläufigen Datierung wie folgt gelangen: Graf Adalbero dürfte als anscheinend ältester Bruder des Bischofs Altmann etwa um 1130 gestorben sein, sein Vater, Udalschalk der Jüngere um 1100, der mit Tuota verheiratete Graf Altmann um 1070, der erstgenannte Udalschalk um 1040. Vergrößern wir den Abstand zwischen den Generationen von 30 auf 40 Jahre, so kommen wir für Udalschalk, den Ahnherrn, etwa auf das Jahr 1010 als natürliches Todesjahr, das selbstverständlich mit dem wirklichen nur ganz annähernd übereinstimmen wird. Eine weitere Datierung liefert die Angabe, daß Tuota, Gemahlin des Grafen Altmann, um 1040 das Kloster Suben gründete, ihre Schwester Himeltrud zur gleichen Zeit das Kloster Formbach.

Einen Altmann finden wir auch in einer Urkunde ungefähr aus dem Jahr 1090 (SU I, S. 291). Diesem Beleg zufolge übergab besagter Altmann mit seiner Gattin Perthu zu Chemanata — die Lage dieses Ortes ist ungeklärt — Besitz zum Seelenheil seiner Eltern bzw. Vorfahren. Als Großeltern erscheinen Althman und seine Gattin Tuotila, als Eltern Aribo und Racka angegeben. Nehmen wir an, daß Altmann seine Stiftung nicht allzulange vor seinem Tod machte, also ungefähr 1090 starb, so wäre als natürliches Todesjahr für seinen Vater Aribo etwa 1050—60 und für den älteren Altmann 1010—1030 zu errechnen. Das heißt, daß dieser ältere Altmann möglicherweise mit Graf Altmann, Sohn des Udalschalk von Lurngau, Gatte der Tuota, gleichzusetzen ist. Die Namen Toutila und Touta sind offenkundig gleicherweise Ableitungen von Judith.

Der Stammbaum dieser Tuota, der Gründerin von Suben, gestaltete sich nach mündlicher Mitteilung von Dr. Plank wie folgt:

N.

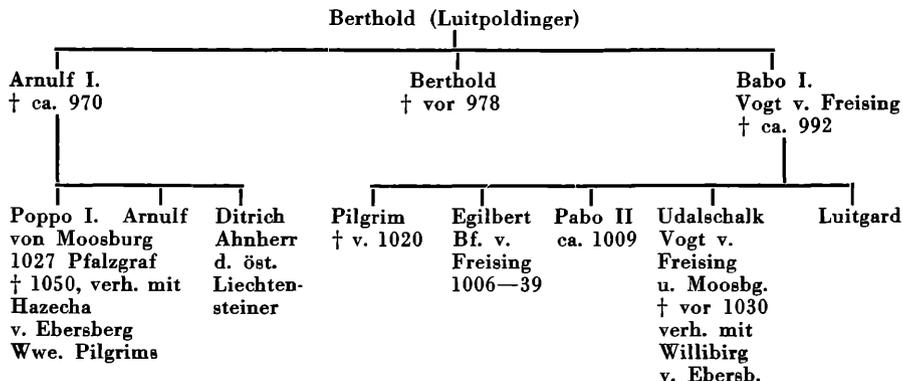


Tiemo von Neuburg brachte in seine Ehe mit Himiltrud einen gleichnamigen Sohn Tiemo II. mit, der dann ebenfalls Vogt des Klosters Formbach war, aus der Ehe Timos I. mit Himiltrud stammte Heinrich, der vor 1067 starb, Berthold vom Lungau (nicht Lurngau!) brachte drei Söhne, Friedrich, Dietrich und Hermann, mit.

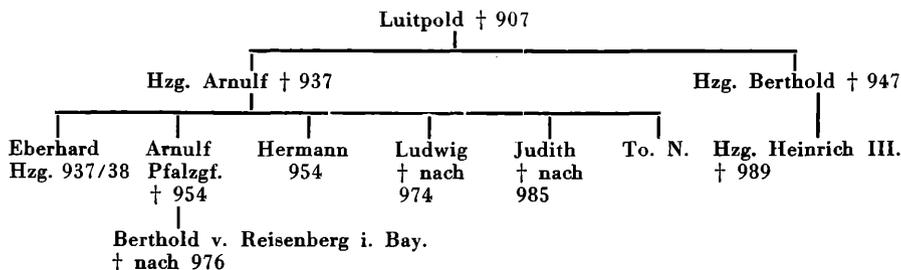
Diese Stammtafel gibt uns also Aufschluß darüber, daß Graf Altmann, der mit Odalschalk zum Sippenkreis des 1039 verstorbenen Bischofs Egilbert von Freising gehörte, mit einem Tiemo verschwägert war, offenbar jenem, von dem Bischof Egilbert den Besitz Nidarun Winida gekauft hatte. Allenfalls kommt statt Tiemo I. auch dessen Sohn Tiemo II. in Frage. Der Sohn Timos II., Graf Eckbert I. von Formbach-Neuburg verheiratet mit Mathilde von Wels-Lambach, flüchtete nach einem mißglückten Aufstand 1077 nach Ungarn (Bertholdi annales, MG SS V, 302).

Sind diese Zusammenstellungen über eine Verwandtschaftsbeziehung zwischen Altmann, Odalschalk und Tiemo sozusagen vielversprechend, so leiden sie entschie-

den an dem Schönheitsfehler, daß die Hauptperson, Bischof Egilbert, nicht inbegriffen erscheint. Für ihn teilte mir ebenfalls Herr Dr. Plank aus seinem reichhaltigen Material folgende Stammtafel mit:



Daß diese Namen durchaus in die Genealogie der Luitpoldinger hineinpassen, ist offenkundig. Der unmittelbare Anschluß aber ist mir unklar. Nach dem derzeitigen Stand der Dinge nämlich sieht die Stammtafel der bayrischen Luitpoldinger (Reindel, vor S. 1) aus wie folgt:



Es wäre eine Arbeit für sich, die Stammtafel der Luitpoldinger zu jener Zeit einwandfrei zu klären und zu vervollständigen. Der Erfolg eines solchen Bemühens steht natürlich in Frage. Weiterhin ist bei der von Plank gegebenen Stammtafel des Bischofs Egilbert die Beziehung zu Graf Altmann nicht zu ersehen. Daß eine solche Beziehung aber bestanden haben muß, ist sicher. Das Ergebnis der vorläufigen genealogischen Bemühungen wollen wir dahingehend zusammenfassen, daß Bischof Egilbert aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Luitpoldingern, den Formbachern und den Lambachern in verwandtschaftlicher Beziehung stand.

Besitzmäßig ist zunächst das Kloster Weihenstephan, das Stammkloster des Bistums Freising, im Ostland insoferne vertreten, als es 1021 einen Teil der Insel Sachsengang erhielt (MG DD III Nr. 459). Dieser Besitz ging 1030 durch Tausch unmittelbar an das Bistum über (Bi. 1409). Schon um 830 aber dürfte das Bistum Freising Güter in der Wachau gehabt haben (MB 31a, 58), 869 erhielt es Besitz bei Pitten (Bi. 898 f.), 895 durch die Übernahme der bayrischen Abtei Moosburg das niederösterreichische Hollenburg, 900 Stiefern am Kamp (Vancsa I, 146), 1033 Alarun (MB 29a, 37), das wahrscheinlich mit Ollern, GB Tulln, gleichzusetzen ist. Zweifellos also besaß Freising zu Lebzeiten des Bischofs Egilbert Gü-

ter bei Pitten und in der Nähe von Ort an der Donau. Winden am Leithagebirge liegt zwischen diesen beiden Besitzungen und ist von Ort bzw. Sachsengang nicht allzuweit entfernt. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte Nidarun Winida sehr wohl unserem Winden entsprechen. Die Schenkung von 1074 hätte sich dann an den alten Besitz in Winden angeschlossen und bis nahe an Sachsengang erstreckt.

Im Jahre 1025 schenkte Kaiserin Kunigunde, die Gattin Konrads II., dem Bistum Freising Besitz bei Ranshofen. Als Zeugen erschienen die Grafen Gerolt, Friedrich, Arnolt, Palatin Hartwig, Adalpero, Tiemo, Poppo, Pilgrim, Altmann, noch ein Gerolt und Gumpolt, ferner ohne Grafentitel Heinrich, der Sohn des Grafen Tiemo, und andere (FRA II/31, S. 63). Hier haben wir also Graf Tiemo von Neuburg, von dem Bischof Egilbert Niederwinden gekauft hatte, und seinen jüngeren Sohn. Ebenso erscheint hier Graf Altmann. Der als Zeuge an dritter Stelle genannte Graf Arnolt ist jener aus dem Hause Wels-Lambach, der im gleichen Jahr zusammen mit seiner Frau Reginlinda 50 Hufen im Marchfeld zwischen Frumanaha-Pframa und der March (MB 29, 12) erhielt. Graf Arnold war also Besitznachbar des Freisinger Gutes Sachsengang. Als Zeugen für den Tausch von Sachsengang, den der Bischof mit dem Abt von Weihenstefan abschloß, erschien wieder Graf Altmann und Pfalzgraf Hartwig (FRA II/31, 70).

Quellen und Abkürzungen

Beranek	Dr. Franz J. Beranek, Die deutsche Besiedlung des Preßburger Großgaus, München 1941.
BF	Burgenländische Forschungen, Schriftenreihe, Eisenstadt.
BH	Burgenländische Heimatblätter, Vierteljahrsschrift, Eisenstadt.
Bi.	Theodor Bitterauf, Die Traditionen des Hochstiftes Freising, München 1905—09.
BU	Hans Wagner, Burgenländisches Urkundenbuch, Wien 1955.
Crus.	Crusius, Topographisches Postlexikon 1798—1808.
Cs.	Csánki Dezső, Magyarország történelmi földrajza Budapest 1894 ff.
Dungern	Otto Dungern, Genealogisches Handbuch zur bairisch-österreichischen Geschichte, 1931.
FRA	Fontes rerum austriacarum, Wien 1855 ff.
Korab.	Joh. Matth. Korabinsky, Geogr., histor. u. Produktenlexikon Ungarn, Preßburg 1786.
Lipsky	Johann Lipsky de Szedlicsna, Reperdorium locorum Hungariae, Budapest 1808.
MB	Monumenta Boica, München 1763 ff.
MCar	August von Jaksch, Monumenta ducatus Carinthiae, Klagenfurt 1896—1906.
MG	Monumenta Germaniae, Hannover 1851 ff.
Moór	Elemér Moór, Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen, Szegedin 1936.
Reindel	Kurt Reindel, Die bayerischen Luitpoldinger 893—989, München 1953.
St(einhauser)	Walter Steinhauser, Die Bedeutung der Ortsnamen im Nordburgenland, Wien 1941.
SU	Hauthaler-Martin, Salzburger Urkundenbuch, Salzburg 1916.
Thiele	I. C. Thiele, Das Königreich Ungarn, Kaschau 1833.
Vancsa	Max Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Gotha 1905.
Werner-Zimmermann	K. Werner, Fr. Zimmermann, Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, Hermannstadt 1892.
Wiesflecker	Hermann Wiesflecker, Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, Innsbruck 1949.
ZSt	Zeitschrift des historischen Vereins für die Steiermark, Graz 1909 ff.

Fortsetzung folgt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Fritz

Artikel/Article: [Zur Geschichte und Topographie des Burgenlandes im 11. Jahrhundert 25-33](#)